

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 14

Artikel: Schulweisheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnungen bei der Eisenbahn-Verstaatlichung.



Fräulein Eulalia Pamperntuuta schreibt uns:

Der Bundesrat hat uns bei der Verstaatlichung zwar nur eine Reform des Personentarifs in Aussicht gestellt, aber wir kennen das — unser guter Bundesrat hält immer mehr, als er verspricht. Ich muß es Ihnen nur sagen, in unsren Kaffeekränzchenkreisen erwarten wir ungeheure Dinge von der Verstaatlichung.

Etwa so:

Angenommen, ich will von Luzern nach Sarnen fahren (die Fahrt geht natürlich direkt über den Pilatus, wie hoffentlich alle Berge überwunden werden und das dumme Bergsteigen damit illusorisch werden wird), so empfängt mich der Eisenbahnschaffner am Bahnhof mit einem großen Bouquet, übergibt mir zugleich ein Fahrifikat zum Preise von 5 Rappen und lädt mich höflichst ein, in einem Coupé erster Klasse Platz zu nehmen. Während des Fahrens erhält eine liebliche Musit und verschiedene, von der Eisenbahndirektion angestellte Herren wetteifern, mir den Weg durch angenehme Unterhaltung zu verfügen. Speisen und Getränke bekommt man unterwegs natürlich unentgeltlich. Und so geht's auf allen Bahnen!

(Anmerkung der Redaktion: Und das Alles für 5 Rappen? Wir sind der Meinung, das sei überfordert. Für was dem 5 Cts.? Wir wollen gratis fahren und unter Ausrichtung eines gehörigen Taggeldes. Wenn die eidgenössische Kasse nicht ausreicht, so soll der Bund unsere Millionäre endlich monopolisieren.)

Streber und Kleber.

Die Streber möchten gern reich werden und die Kleber möchten gern reich bleiben.

Die Streber möchten gern zu Ehre und Amt kommen, und die Kleber meinen, daß sie allein zu so was Gelehrte haben.

Die Streber meinen in ihrem Humanitätsduel, alle Strafen seien aufzuheben, und die Kleber sind der Ansicht, daß bei geringern Leuten Strafen ganz am Platze sind.

Die Streber gründen gerne Zeitungen und die Kleber möchten, ohne zu abonnieren, wissen, was drin steht.

Die Streber bleiben beim Bier hocken und die Kleber beim Wein.

Die Streber hören sich gern selber reden und die Kleber meinen, schon ihr Räuspfern sei Weisheit.

Die Streber möchten alle Vierteljahr ein Fest feiern und die Kleber das ganze Jahr in Freuden leben.

Die Streber meinen, die Welt sei erst mit ihrem Auftreten ins rechte Geleite gekommen, und die Kleber glauben, die Welt gehe unter, wenn sie einmal das Heft aus den Händen verlieren.

Die Streber glauben an Gott und Geld und die Kleber an Geld und Gott.

Die Streber schwärmen für die Zukunft und die Kleber für die Vergangenheit. (NB. Darum guter alter Wein in guten alten Fässern für gute alte Freunde mit guten alten Wizen und Zötlein.)

Die Streber, wenn's lebt geht, springen in den Rhein, und die Kleber in das tote Meer des Pietismus.

Die Streber fernern französisch, um Andere zu verstehen, die Kleber, um von Andern nicht verstanden zu werden.

Die Streber machen den Reitpferden am Sonntag Vergernish und die Kleber an den Wochentagen.

Die Streber brummen in den Bart und die Kleber in die weiße Cravatte. Die Streber werden von ihren Weibern chicanirt und die Kleber von ihren Gemahlinnen.

Die Streber kämen gern auf einen grünen Zweig und die Kleber an einen grünen Tisch.

Die Streber gründen Eisenbahnen und die Kleber nehmen die Dividenden (manchmal aber oha!).

Die Streber loben die französische Republik und die Kleber die Louis d'ors und Napoleons.

Die Streber haben gern ein halb Dutzend Titel, die Kleber auch, aber solche in gelben Umschlägen.

Die Streber dominieren gern an runden Tischen, die Kleber sind meistens selbst rund.

Der Kleber prügelt den Streber,
Der Streber hinwieder den Kleber;
Gott segne den fröhlichen Geber.

Das neue Antituberkeittel besteht in der „spanischen Fliege“, also einem Seifenpflastermittel.

Wir können ganz zufrieden damit sein, daß auch Professor Liebreich seinen Seni zur Tuberkulose gibt.

Eilig er.

Frau: „Ich möcht Leidzirkular b'stelle für mi Ma.“

Buchdrucker: „So! — Wann ist er g'storbe?“

Frau: „Er lebt no, wird aber nit lang me mache. Für e i ch l i m m s t e Fall ha me ja's morn drig Datum usseze.“

Schulweisheit.

Am Portal einer Villa steht über dem Glockenzug das Wort: SONNEZ.

Die kleine Lisa, welche mit der ältern Schwester vorbeipaziert, fragt diese nach der Bedeutung der Aufschrift und erhält die werthvolle Auskunft:

„Das ist französisch und heißt auf deutsch: seine Rose.“

„Wer ist denn jenes Fräulein in dem Helvetia-Kostüm?“

„Das ist des Staatsklassiers älteste Tochter, eine etwas „außer Kurs“ gelegte Ballschöne, die spielt jetzt die sittende Helvetia.“

Pfarrer: „Wottsch du au seitig werde?“

Christst: „Ja, aber ume nit armelig.“

Aus dem Schulexamen.

Examinator: „Nun, wenn dein Vater fünf Kühe im Stalle hat und verkauft davon zwei, wie viel bleiben ihm noch?“

Schüler: „Min Vater häd jo gar nid fünf Chueh!“

Examinator: „Wenn er aber drei hat und verkauft eine?“

Schüler: „Min Vater verkaust gar kei Chueh!“

Briefkasten der Redaktion.

P. i. M. Sie hätten sich einfach Ihren Kollegen anschließen und mit ihnen zur Sache stehen sollen. Der verwerthliche Standpunkt, Andere die Kantonen aus dem Feuer holen zu lassen, hat auch etwas Verächtliches in sich und insbesondere in Fällen, wo es Bildschaden des freien Bürgers ist, sich für sein gutes Recht zu wehren. Hoffentlich gibt's nicht nur Richter in Lausanne, sondern auch noch Volksvertreter in Bern, welche unsere schönsten Rechte nicht einfach erwidern lassen. — **W. i. Genf.** So, neugierig sind Sie? Das ist recht, da können Sie hier unten etwas erfahren; nur müssen Sie recht deutlich fragen. — **Dickmisti.**

Dieser Antrag kommt verspätet; ein ähnlicher wurde längst von berührter Seite gestellt. — **R. F. i. V.** „Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Schon sagt es eine starke Minderheit, vielleicht gar die Mehrheit. — **L. M. i. H.** Ja, man hat die Konservativen wieder empor gepeigeert, weil das Vertrauen zu dem andern Kandidaten nicht hingehalte. — **K. i. B.** Wir haben etwas gepöppert an dem Zäpflein, welches das Silberquellchen verdeckt. Man mußt davon, es werde bald zu röhren anfangen. — **M. M.** Sie dürfen sich gähnlich beruhigen; der Druck im Kopf röhrt jedenfalls nicht von einer Gehirnerweiterung her; eine solche würde gewiß erst nach langen Jahren auf die Schädelwände drücken. — **J. G. i. D.** Die Kartoffeln unterscheiden sich von gewissen Menschen dadurch, daß sie mehrere Augen haben. — **Höhere Tochter.** „Die Gänseleberpastoren sind eine Thierquälerei und schwer verdaulich; dagegen gehören Leute, welche Pferdeleicht essen, meist den geringeren Ständen an und verstehen deshalb sehr wenig von den gewöhnlichen Beethovensonaten.“ — **Peter.** Der Operngucker scheint nicht mehr idarf genug zu sein; es fehlt an einigen charakteristischen Merkmalen. — **F. G. i. MnH.**

Der ehemalige Scharfrichter Krauts hat nun in Berlin eine Wirthschaft angefangen, sich aber vor Empfang des Patents verpflichten müssen, die Gäste nicht topflos hereinzugehen zu lassen. — **Maler.** Als Sujet für ein populäres Historienbild würden wir Ihnen anrathen: Eine Trompete, die im Munde eines Mannes steht, der als Wallenstein auf einem kriegerisch geschmückten Pferd sitzt, das an einem Strom steht, hinter welchem sich ein Schloß erhebt, in dessen Nähe das Städtchen Säckingen sichtbar wird. Hoffentlich haben wir uns deutlich genug ausgedrückt. — **Miggli.** Das Eine, aber das Andere nicht; das ist wüest. — **? i. B.** Im Ostermontagkonzert gelangte laut Programm u. a. auch zur Aufführung: „Jagd der Frauen zum Münster“ aus Wagner's Lohengrin. Das ist eine neue Nummer und hoffentlich auch eine recht interessante. — **G. S. i. Mail.**

Das würde zu viele Anhänger verleben. — **C. M.** Sie werden selbst froh sein, wenn Sie dieses Sprüchlein im Papierkorb wissen. — **E. W. i. R.** Stellt sich in vielen Variationen alljährlich um diese Zeit an den Bierhäuschen ein. — **R. i. A.**

Wir müssen Ihnen doch ein Bierstein schreiben; daß Zeilen geht nicht wohl an. — **Spatz.** Ötern vorbei, die Brut fort und — doch verpätet. — **N. N.**

Rothe Rajen werden weiß, wenn man sie photographiren läßt. — **F. J.** Wir hoffen aufsichtig, die Nachricht sei übertrieben. Die nächsten Tage werden jedenfalls die erwarteten Aufschlüsse bringen. — **Verchiedenen:** *Anonymes wird nicht angenommen und nicht beantwortet.*

Offiziers-Uniformen

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8, I. Etage, Zürich. 65